

Aldona Pobojevska

NATURALISMUS - ANTINATURALISMUS - KULTURALISMUS

Das Problem des Wesens des Menschen hat eine lange Geschichte und geht auf die Anfänge der europäischen Philosophie zurück. Es geht mir hier jedoch nicht um die Darstellung der reichen Tradition dieser Problematik, sondern vielmehr um die Betrachtung der Konzeptionen, die das Problem der menschlichen Sonderstellung in den Kategorien von N a t u r und K u l t u r zu lösen bemüht sind. Vor allem möchte ich auf die Tatsache hinweisen, daß nicht alle derartigen Theorien zum gleichen philosophischen Horizont gehören und das demzufolge gleichlautende Termini verschiedene Bedeutung haben können.

Im Zusammenhang damit meine ich, daß man bei der Analyse der anthropologischen Konzeption, die das Problem des Wesens des Menschen im Rahmen der Relation Natur - Kultur erklärt, die Frage nach dieser Relation selbst, nach den Verhältnissen zwischen ihren Gliedern, nach ihrer Grundlage und ihren Implikationen stellen muß.

Die Betrachtung der obengenannten Probleme bildet das Hauptziel des vorliegenden Beitrags. Das Resultat dieser Überlegungen ist die These, daß die Zusammenhänge zwischen den Begriffen "Natur" und "Kultur" bestimmt sind durch die verwendete M e t h o d o l o g i e der Untersuchung der Wirklichkeit und auf der höheren Ebene durch die angenommenen p h i l o s o p h i s c h e n V o r a u s s e t z u n g e n, die die Wechselbeziehung zwischen dem erkennenden Subjekt und dem zu erkennenden Objekt festsetzen. Die Weise dagegen, auf die die Beziehungen von Natur und Kultur aufgefaßt werden, entscheidet zweifellos darüber, wie das Problem der besonderen Art des Menschen in Rahmen dieser Beziehungen gelöst werden kann.

Die anthropologischen Konzeptionen, die vorhin erwähnt worden

sind, tauchen zum ersten Mal in der Neuzeit auf. In dieser Zeitperiode hat sich der Begriff "Kultur" herauskristallisiert und erlangte die Autonomie. Dieser Begriff, wie übrigens jeder abstrakte Begriff, bildete sich langsam und allmählich heraus¹. In der anthropologischen Deutung, und auf diese kommt es mir an, hat den Begriff "Kultur" zum ersten Mal Eduard Tylor verwendet, nach dem "die Kultur [...] ein Begriff ist, der das Wissen, den Glauben, die Kunst, die Moral, das Recht, die Sitten und andere von dem Menschen als Mitglied der Gesellschaft gewonnenen Fähigkeiten und Gewohnheiten umfaßt"². Diese Definition umfaßt alle sich wiederholenden, auf dem außergenetischen Wege überlieferten menschlichen Verhaltensweisen, sowohl die allgemeinen als auch die spezifischen. Die Kultur wird der Natur entgegengesetzt, die als Summe biologisch geerbter Verhaltensweisen aufgefaßt wird. Somit nahm die seit dieser Zeit als klassisch geltende Opposition Natur-Kultur ihren Anfang.

Auf diese Weise wurde im 19. Jahrhundert ein neues, antithetisches Begriffspaar terminologisch legalisiert, und seit dieser Zeit werden die Probleme, die das Wesen des Menschen betreffen, vor allem im Rahmen dieser beiden Begriffe entschieden.

Die Betrachtung der Besonderheiten des Menschen in der Perspektive "Natur - Kultur" ist in der für unsere Zivilisation charakteristischen dichotomischen Vision der Wirklichkeit verwurzelt. In dieser Zivilisation war die Formulierung der sich ausschließenden Gegensätze seit jeher der Ausgangspunkt der anthropologischen Konzeptionen. Sie faßten den Menschen entweder als Konglomerat zweier Elemente auf, oder führten - von der Dichotomie des menschlichen Wesens ausgehend - eins dieser Elemente auf das andere zurück oder machten es von dem anderen abhängig. So ist es auch mit dem Gegensatz Idealismus - Materialismus, der eine der ältesten Oppositionen in unserem Kulturkreis, wenn nicht die älteste in der Geschichte der Menschheit, zutage bringt, die Opposition zwischen dem Körper und dem Geist³. Auf der Grundlage dieses Gegen-

¹ A. L. K r o e b e r, C. K l u c k h o r n, Culture, a Critical Review of Concepts and Definitions, Cambridge Mass. 1952.

² E. T y l o r, Cywilizacja pierwotna, Warszawa 1896, S. 15.

³ F. E n g e l s, L. Feuerbach i zmierzach klasycznej filozofii niemieckiej, Warszawa 1949, rozdz. II.

satzes bildeten sich der klassische Dualismus und Monismus heraus. Keine dieser Konzeptionen liefert jedoch ein befriedigendes Bild des Menschen und alle führen zu recht zweifelhaften Schlußfolgerungen.

Die grundlegende Schwierigkeit des Dualismus liegt im folgenden Problem: wenn das Soma und die Psyche zu zwei verschiedenen Welten gehören, so entsteht die Frage, wie sie sich gegenseitig beeinflussen können. Platon, einer der ersten Philosophen, der um die Lösung dieses Problems bemüht war, präsentiert die Konzeption der Psyche als Schiffskapitäns, der seine Besatzung auf dem Schiff - Körper befehligt⁴. Dieses Modell setzt das D a s e i n d e r P s y c h e i m K ö r p e r voraus, der für sie eine Art Gefängnis ist, aus dem sie durch die Gitter der Sinnen hinaus-schaut⁵. Descartes dagegen meint: "Ich bin nicht nur in meinem Körper anwesend wie ein Schiffer auf seinem Schiff, sondern [...] bin mit ihm am engsten verbunden, sogar verflochten, so daß ich mit ihm ein Ganzes bilde"⁶. Die Psyche d u r c h d r i n g t das Soma und umgekehrt, wobei die Bande nicht zufällig sind, sondern wesentlich, weil ohne sie der Mensch kein Mensch wäre⁷. Es dürfte hier wohl bemerkt werden, daß das grundlegende Dilemma, das diese Konzeption in sich birgt und das Gassendi folgendermaßen formuliert: "Auf welche Weise erfaßt das, was körperlich ist, das was nicht körperlich ist, um es mit sich zu verbinden, und auf welche Weise erfaßt das, was nicht körperlich ist, das was körperlich ist, um damit miteinander verbunden zu sein"⁸, weiterhin ungelöst bleibt. Die Annahme, daß Körper und Psyche vollkommen heterogen sind - nach Platon unterscheiden sie sich dadurch, wodurch sich die Scheinwelt von der realen Welt unterscheidet, nach Descartes ist

⁴ P l a t o n, Państwo, t. II, Prawa, Warszawa 1958, XII, 961 E.

⁵ Ebenda, S. 658 E; Państwo K, 61 D-E.

⁶ R. D e s c a r t e s, Medytacje o pierwszej filozofii, Warszawa 1959, VI, S. 106.

⁷ R. D e s c a r t e s, Lettre a Regius, III, S 492; zitiert nach: "Antropologia filozoficzna", C.A. van P e u r s e n, 1956, S. 25.

⁸ P. G a s s e n d i, Zarzuty piąte, [In:] K a r t e z j u s z, Medytacje o pierwszej filozofii, "Wraz z zarzutami uczonych mężów", Warszawa 1968, S. 407.

es dagegen ein ontologischer Gegensatz zwischen der "ausgedehnten" und "denkenden" Substanz - schließt ihre Wechselwirkung aus.

"Es bleibt immer die allgemeine Schwierigkeit bestehen, wie sich das Körperliche mit dem Nichtkörperlichen verbinden kann und welche Proportion zwischen dem einen und dem anderen festgelegt werden darf"⁹. Der Autor des "Staates" versuchte dieses Problem folgendermaßen zu lösen: Der Körper sei der Schatten der Psyche, sie sind also aufgrund struktureller Verwandtschaft miteinander verbunden. Descartes behauptete dagegen, daß die Wechselwirkung dieser beiden Formen des Seins, obzwar rational nicht erklärbar, für die tägliche, direkte Erfahrung selbstverständlich ist¹⁰.

Die beiden genannten Interpretationen tragen jedoch nicht zur Lösung dieses Problems bei, sondern weichen dem Problem aus, das weiterhin ungelöst bleibt. Der konsequente Dualismus bereitet also unüberwindbare Schwierigkeiten und führt die Überlegungen über die Beschaffenheit des Menschen in die Sackgasse.

Auch die typische monistische Einstellung, die in der Opposition Soma - Psyche verwurzelt ist und die sich einerseits im Materialismus und andererseits im Immaterialismus von Berkeley äußert, scheint auf der Grundlage der Anthropologie nicht akzeptabel zu sein. Wie alle monistischen Konzeptionen gehen auch diese von dem Standpunkt aus, daß wir Wesen sind, die zwei verschiedenen Welten angehören, und eliminieren eine der Kategorien, indem sie sie von der anderen ableiten oder von ihr abhängig machen. So faßt der Materialismus des 18. Jahrhunderts den Menschen als physikalisches Dasein auf, das zum Gegenstand der Naturwissenschaften werden kann; im Immaterialismus wird dagegen das menschliche Wesen auf die Psyche reduziert. In beiden Fällen verliert der extreme Monismus unausweichlich "etwas" von der menschlichen Natur.

Im 19. Jahrhundert hat sich eine neue Dichotomie "Natur-Kultur" herausgebildet und übernahm ähnlich wie das vorangehende Begriffspaar "Körper - Psyche" die zentrale Rolle im Streit über die Besonderheit des Menschen. Wenn die traditionelle Opposition sich auf die Biologie und außerbiologische Sphäre bezog, die über

⁹ Ebenda, S. 407.

¹⁰ R. D e s c a r t e s, Lettre a Elizabeth, III, S. 690-695, zitiert nach P e u r s e n, a. a. O., S. 29.

die organischen Zusammenhänge in Richtung des individuellen Ichs hinausging, das als übernatürliches Sein aufgefaßt war, so wurde die Transzendierung der Natur im Rahmen der neuen Opposition nicht auf die individuelle und irrationelle Sphäre gerichtet, sondern auf andere Einheiten, auf die Kultur. Die Lösung des Problems der menschlichen Beschaffenheit innerhalb dieser neuen Alternative verlief anfangs ähnlich wie im vorhin genannten Streit. Es haben sich vor allem wiederum zwei Konzeptionen herausgebildet, die jeweils eins der beiden Oppositionsglieder verabsolutierten, und jede von ihnen glaubte, das Geheimnis des Menschen restlos erklären zu können. Der Antagonismus zwischen diesen Konzeptionen betrifft nicht genetische Probleme; was dieses Problem anbetrifft, so ist sich die Mehrheit der Vertreter beider Konzeptionen seit der Aufstellung der Evolutionstheorie darin einig, daß die Kultur der Natur entstammt. Der Schwerpunkt der Polemik zwischen diesen Konzeptionen bezieht sich auf die Art der Abstufung, die die beiden Realitäten - Natur und Kultur - voneinander unterscheidet. Eine Gruppe von Philosophen behauptet, daß sich diese Realitäten nicht qualitativ sondern lediglich quantitativ voneinander unterscheiden; die anderen betonen entschieden ihre absolute Besonderheit. Diese Konzeptionen bezeichne ich entsprechend als Naturalismus und Antinaturalismus.

Der N a t u r a l i s m u s steht auf der Grundlage der Kontinuität zwischen der tierischen und der menschlichen Welt. Es ist die Kontinuität der geltenden Gesetze und Eigenschaften. Die Kultur läßt sich mit denselben Gesetzmäßigkeiten erklären wie die Naturgeschichte, und in den tierischen Verhaltensweisen kann man auf die ersten Anzeichen der menschlichen Verhaltensweisen hinweisen. All das resultiert aus der Tatsache, daß die menschliche Geschichte die Fortsetzung der biologischen Evolution ist, und daß die ausreichende Erklärung der Besonderheit des Menschen die genetische Erklärung ist.

Der A n t i n a t u r a l i s m u s betont wiederum, daß sich die menschliche Natur nicht aus der tierischen Welt ableiten läßt. Mit dem Menschen sind neue Qualitäten aufgetaucht, die das gesamte menschliche Wesen "humanisiert" haben. Dies hat verursacht, daß es keinen Sinn mehr hat, Äquivalente menschlicher Verhaltensweisen in den tierischen Verhaltensweisen zu suchen, weil

das, was menschlich ist, der Kultur entstammt und nicht der Natur. Kultur und Natur sind disjunktive Begriffe, also Begriffe, die sich gegenseitig ausschließen. Die genetische Interpretation ist fruchtlos, wenn es um das Verstehen der Kultur geht, die in ihrem Wesen untersucht werden muß, unabhängig von der Natur und mit ganz anderen Methoden.

Ich möchte jetzt ganz allgemein das Schema dieser Anschauungen darlegen. Es wird einen Illustrationscharakter haben; es werden also die Unterschiede zwischen den Konzeptionen einzelner Philosophen, deren Namen im weiteren genannt werden, nicht berücksichtigt.

Den unveränderlichen Kern des Naturalismus bildet die Überzeugung, daß der Mensch ausschließlich den Naturgesetzen unterliegt. Diese These fand ihre Begründung sowohl seitens der Naturwissenschaften (T.H. Huxley, H. Haeckel) als auch seitens der gesellschaftlich - philosophischen Wissenschaften (I.H. Morgan, H. Spencer, P. Lilienfeld, K. Kautsky, J. Plechanov). Die Naturwissenschaftler wollten die Wissenschaftsdisziplinen, die von Menschen handelten, als Teilbereich der Zoologie betrachten; die Philosophen setzten sich zum Ziel, "die materialistische Geschichtsauffassung soweit zu erweitern, damit sie der Natur begegnet"¹¹.

Trotz unterschiedlicher Ausgangspunkte, der Physiologie bzw. der Geisteswissenschaft, hofften die einen wie die anderen, daß es ihnen gelingt, die Gesamtheit der menschlichen Verhaltensweisen in der Perspektive der tierischen Evolution zu begreifen. Die Naturwissenschaften sollen eine vollständige Erklärung der menschlichen Natur, der gesellschaftlichen Verhaltensweisen und der Geschichte liefern.

Alle Funktionen, die die menschliche Gattung charakterisieren, kann man in der tierischen Welt vorfinden, so daß man von der Natur ausgehen muß, um die Verhaltensweisen des Menschen begreifen zu können¹². Es gibt in der menschlichen Natur nichts, was in der außermenschlichen Natur nicht gefunden werden könnte. Die genetische Interpretation ist eine ausreichende Interpretation des menschlichen Wesens.

¹¹ K. K a u t s k y, *Materialistyczne pojmovanie dziejów*, Warszawa 1963, T. 2, Bd. 2, S. 215.

¹² Ebenda, Bd. 1, S. 391.

Als Motto des Antinaturalismus kann die Feststellung Maslows gelten: "Es ist allgemein bekannt, daß sich zu viele Entdeckungen im Bereich der tierischen Welt nur auf die Tiere zutreffend erwiesen haben und in bezug auf die Menschen nicht zutreffend waren. Es gibt also keinen Grund dafür, zwecks Untersuchung der menschlichen Motivation von der Untersuchung der Tiere auszugehen. Die Logik, oder besser gesagt, der Mangel an der Logik, der dieser falschen Quasi-Einfachheit zugrunde liegt, wurde mehrmals von den Philosophen und Logikern, sowie auch von den Wissenschaftlern in vielen verschiedenen Bereichen nachgewiesen. Es ist nicht notwendig vor der Untersuchung des Menschen die Tiere zu untersuchen, ähnlich übrigens, wie vor der Aufnahme des Geologie-Psychologie- oder Biologiestudium kein Mathematikstudium notwendig ist"¹³. Keine menschliche Funktion kann mit der tierischen verglichen werden - wie die Anhänger dieser Konzeption meinen - weil sie sich in ihrem Wesen unterscheiden, und wenn man auch hier auf gewisse Analogien hinweisen könnte, so sind sie oberflächlich und unbedeutend. Der Mensch wird nicht als vollendetes menschliches Wesen geboren, sondern wird zum Menschen erst in der Gesellschaft, doch hat er im Augenblick des Mensch-Werdens keine Möglichkeit, rechtmäßige Vergleiche mit der Naturwelt anzustellen; alles, was menschlich ist, hat keinen Bezug in der außermenschlichen Welt und das betrifft das gesamte menschliche Wesen, alle seine Verhaltensweisen. Die ganze Sonderstellung des Menschen hängt mit der Sphäre der Kultur und nicht mit der der Natur (mit der genetischen Sphäre) zusammen. "Der Mensch ist also - etwas widersinnig gesagt - ein naturfremdes Wesen"¹⁴.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, wie wir als vollständig kulturbedingte Wesen, "deren Abstrahierung von der Welt der Menschen mißlingen muß"¹⁵, etwas erfassen können, was außermenschlich ist, und wie wir uns damit konfrontieren können, was natürlich ist, auch wenn es "rein biologische" Reize und Bedingungen wären, die dem tierischen Organismus eigen sind¹⁶.

¹³ Zitiert nach J. R e y k o w s k i, Problemy osobowości i motywacji w psychologii amerykańskiej, Warszawa 1964, S. 160.

¹⁴ A. M a d e j s k i, Naukowa bajka, "Studia Filozoficzne" 1974, Nr. 10, S. 71.

¹⁵ A. M a d e j s k i, Zła filozofia przyrodników, "Studia Filozoficzne" 1978, Nr. 4, S. 147.

¹⁶ Ebenda, S. 147.

Naturalismus und Antinaturalismus als monistische Konzeptionen sind einseitig, weil die hier angewandten Methoden auf die Erfassung nur eines Aspekts des Wesens des Menschen gerichtet sind. Dies führt zu der Situation, wo man mit Hilfe dieser Methoden keinen anderen Faktor ermitteln kann. Das Verfahren, das das Gelingen eines solchen Vorhabens gewährleisten kann, ist die selektive Betrachtung der Wirklichkeit. Sie beruht darauf, daß man, von einer bestimmten Perspektive, in der man den Menschen betrachtet, ausgehend - es kann je nach dem Ermessen des Gelehrten ein biologischer oder nichtbiologischer Gesichtspunkt sein - das zweite Glied der Dichotomie beschreibt. Wenn man z.B. den Menschen als physikalisches Wesen auffaßt, das zum Forschungsgegenstand der Biologie und der Medizin werden kann, so gewinnt man als Ergebnis die Beschreibung des "Menschen als Ganzes" in den physiologischen Termini. Die psychische Ebene taucht hier nicht auf, und zwar nicht deshalb, weil sie restlos auf die Gehirnfunktionen zurückgeführt wurde, sondern deshalb, weil sie von vornherein außerhalb des Interessengebiets liegt und zu der Konzeption nicht paßt. Es geschieht so, weil die Anwendung der Methode, die auf ein bestimmtes Objekt gerichtet ist, das Forschungsergebnis determiniert; es ist in unserem Fall ein eindimensionales Bild des Menschen, das in den Termini und "Parametern" des gegebenen Verfahrens dargestellt wird.

Indem der materialistische Monist eine erweiterte Konzeption der Materie annimmt, kann er der Materie neben der Bewegung und der Ausdehnung auch das Bewußtsein zuschreiben, also eine Eigenschaft ganz anderer Art. "Wenn der Monist auf diese Weise das Bewußtsein mechanistisch zu »erklären« verspricht, so scheint er nicht zu wissen, was er sagt. Es ist noch keinem gelungen, anderen verständlich zu machen, wie eine solche Erklärung aussehen könnte. Im Rahmen des mechanistischen Weltbildes kann man, wie es scheint, Monismus oder Materialismus zwar verteidigen, doch nicht verstehen"¹⁷. Der Dualist reduziert den Umfang naturwissenschaftlicher Erklärungen auf die Sphäre physikalischer Dinge und sondert somit das Explorationsobjekt von den die Forschung begleitenden subjektiven Einflüssen ab. Diese sind als die mit dem

¹⁷ C.F. v. W e i z s ä c k e r, Jedność przyrody, Warszawa 1978, S. 164.

Subjekt-Sein verbundenen Erscheinungen aus dem Forschungsbereich der Naturwissenschaften ausgeschlossen. "Obwohl wir unsere Sinnesorgane und unser Nervensystem der Natur zurechnen müssen, so gehört das, wozu sie dienen, d.h. Sinneswahrnehmung und Denken, nicht zur »Natur« . Der Dualismus kann in dem Sinne verstanden werden, daß er aus den Überlegungen *explicite* das entfernt, was unverständlich ist. Wird sich jedoch irgendjemand zumuten, eine solche Anschauung wirklich zu verteidigen"¹⁸.

Es entsteht hier ein Dilemma, ob der Streit zwischen dem Naturalismus und dem Antinaturalismus ein Streit um Tatsachen ist, oder ob er die Methodologie betrifft, und, exakter formuliert, die Rechtmäßigkeit der Auffassung der Besonderheit des Menschen in der genetischen Konzeption. Vielleicht ist aber der Kern des Streites woanders zu suchen? Den Versuch, diese Frage zu beantworten, unternehme ich im weiteren Teil der vorliegenden Arbeit.

Unter den anthropologischen Konzeptionen, die das Problem der menschlichen Natur mit dem Begriffspaar "Kultur-Natur" zu lösen versuchen, kann von den vorhin genannten noch eine weitere Einstellung unterschieden werden, die ich als "Kulturalismus" bezeichnen möchte. (Dieser Terminus hat nichts mit dem gleichlautenden Terminus gemeinsam, der in der philosophischen Anthropologie gebraucht wird). Diesem Begriff liegt die These zugrunde, daß die dem Menschen einzig zugängliche Wirklichkeit die Welt seiner eigenen Vorstellungen ist. Es gibt keinen Erkenntnisweg, auf dem wir dem Sein passiv unterliegen würden, es lediglich widerspiegeln würden. Im Gegensatz dazu geben wir dem Sein in jedem Berührungspunkt mit ihm unsere Gepräge. Schon "die Sinnen sind Theoretiker"¹⁹, "es gibt kein rein sinnliches Vorstellungsvermögen"²⁰. Der Sinn, den für uns die gegebene Wahrnehmung hat, ist inhaltlich nicht mit den Sinnesqualität verbunden, die die gegebene Gegenwart als solche repräsentiert, z.B. der Inhalt des Wortes ist unabhängig von dem Laut, der ihn realisiert. Es ge-

¹⁸ Ebenda, S. 166.

¹⁹ K. M a r k s, *Rękopisy ekonomiczno-filozoficzne z roku 1844*, [In:] *Dzieła*, Bd. 1, Warszawa 1976, S. 582.

²⁰ E. C a s s i r e r, *Philosophie der symbolischen Formen*, T. I, Berlin 1923, S. 19.

schiebt so, weil das Perzeptionsmaterial dem gesamten Bewußtsein untergeordnet wird und von dem Bewußtsein seinen qualitativen Sinn bekommt. Diese Gestaltung beruht nicht auf dem Ordnen vorgefundener Gegebenheiten, sondern auf deren Ausnutzung als Grundlage zur Bildung neuer Sinnesinhalte nach bestimmten Prinzipien. Im Endeffekt dieses Prozesses wird jede von unseren Perzeptionseinheiten zum Träger der allgemeinen Bedeutung. Das, was die Sinnlichkeit direkt physisch ist, setzt sich dem entgegen, was ihr Wesen ist, was sie auf indirekte Weise kundgibt. Man kann sagen, die Sinnlichkeit hätte eine doppelte Natur - einerseits wäre sie abhängig und andererseits frei von dem, was sinnlich ist.

Das Bewußtsein verleiht dem Sein eine bestimmte Bedeutung so, daß das Endpunkt in keiner Hinsicht dem reinen Material im Ausgangspunkt ähnlich ist. Das passive Chaos von Wahrnehmungen wird in die Welt des rein geistigen Ausdrucks umgestaltet²¹. Der Mensch schafft die Welt, aber es ist kein existentielles sondern ein essentialles Schaffen. "Das menschliche Bewußtsein, die praktische Vernunft, schafft nicht das Sein an sich selbst sondern das Sein, das sich aus Individuen zusammensetzt und in Gattungen und Arten geteilt ist"²². Diese neu gestaltete Welt der Dinge, die "verliehenes Sein" besitzen, ist die uns e i n s i g zugängliche Wirklichkeit²³. Eben dieses "neu gestaltete Objekt" und nicht "irgendein objektiver Tatbestand" ist das Objekt unserer Erkenntnis. Das Ding erscheint uns nicht als bloßes "An-Sich-Selbst", sondern wir erkennen es in den seine Form konstituierenden Kategorien.

Auf der Grundlage dieser Anschauung ist die Frage nach der "außermenschlichen Natur" eine falsch gestellte Frage. "Die Gesamtheit der Wirklichkeit ›an sich selbst‹, als Außerhalb unserer praktischen Perzeption liegend, liegt auch außerhalb unseres Wissens"²⁴. "[...] wenn man behauptet, daß irgendeine Wirklichkeit auch dann existieren würde, wenn der Mensch nicht existieren wür-

²¹ Ebenda, Einleitung, S. 53.

²² L. K o ł a k o w s k i, K. Marks i klasyczna definicja prawdy, [In:] Kultura i fetysze, Warszawa 1967, S. 53.

²³ S. B r z o z o w s k i, Drogi i zadania nowożytnej filozofii, [In:] Kultura i życie, Warszawa 1973, S. 352, 358; C a s s i r e r, a. a. O., S. 20; K o ł a k o w s k i, a. a. O.

²⁴ K o ł a k o w s k i, a. a. O., S. 57.

de, so meint man es entweder im übertragenen Sinne oder man verfällt in eine offensichtlich mystische Form²⁵.

Die von den Kulturalisten vertretene Konzeption, nach der der Mensch die Welt im essentiellen Sinne gestaltet, ist mit der Annahme einer bestimmten Bewußtseinstheorie gekoppelt. Sie behaupten, daß sich das Bewußtsein nicht durch das Addieren einzelner Wahrnehmungen gestaltet und das nicht die Bestandteile das Ganze dominieren, sondern umgekehrt, das Ganze konstituiere die einzelnen Elemente und verleihe ihnen eine für sie wesentliche Bedeutung. Es wird hier der logische Vorrang der Struktur gegenüber dem Element sichtbar, der nicht vor dem Inhaltssystem gegeben wird, sondern in bezug auf dieses System und in der Korrelation mit ihm. Jede Perzeption "gehört zu dem Ich" schon im Moment des Eintretens. Diese "Zugehörigkeit" ist ihr ursprünglich eigen und entsteht nicht erst in der späteren Verknüpfung der Vielzahl von Perzeptionen, wie es die assoziationalistische Konzeptionen meinen. Es geschieht so infolge des Funktionierens des Grundprinzips des Bewußtseins, nach dem nichts im Geist behalten werden kann, was als "etwas Einzelnes", ohne Zusammenhang mit etwas anderem vorkommt. Es ist nicht so, daß neue Inhalte einfach zu dem im Bewußtsein bereits vorhandenen Inhalten hinzugefügt werden, sondern ihre Adeption ändert und aktualisiert das Ganze. Die Aneignung irgendeines individuellen Inhalts kann sich nicht ohne Mitkonstituierung des ganzheitlichen Komplexes des Geistesinhalts vollziehen. Alles, was im Bewußtsein direkt gegeben ist, bezieht sich auf das "Jetzt". Dieses "Jetzt" ist der Inhalt, der eine fließende Grenze, ein Akt der Trennung dessen, was vergangen ist, von dem, was zukünftig ist²⁶. Jedes In-Erinnerung-Bringen eines vereinzeltten Inhalts ist nicht nur Wiederholung dieses Inhalts allein, sondern dessen neue Interpretation. Wir fassen ihn nicht so auf, wie er war, sondern in der Perspektive des aktuellen Zustands unseres Bewußtseins. Das Ergebnis dieses Prozesses ist einerseits die ständige Entwicklung des Bewußtseins und andererseits die ununterbrochene Gestaltung der Wirklichkeit. Es ist kein Bestimmungsakt sondern ein Bestimmungsprozeß. Auch das Objekt selbst ist nicht etwas

²⁵ A. Gramsci, Pisma wybrane, Bd. 1, Warezawa 1961, S. 126.

²⁶ Cassirer, a. a. O., S. 32, ff.

Einmaliges, etwas Besonderes wie ein Punkt; sein Inhalt und seine Form erschöpfen sich nicht in seinen "tatsächlichen" Eigenschaften, sondern sie verändern sich im Prozeß des Erkennens dieses Dings²⁷. "Wir erkennen die Wirklichkeit nur im Zusammenhang mit dem Menschen und wenn der Mensch ein "geschichtliches Werden" ist, so sind auch die Erkenntnis, die Wirklichkeit und die Objektivität ein Werden ..."; "objektiv bedeutet immer ›menschlich objektiv‹", was der Bezeichnung ›historisch subjektiv‹ entsprechen kann, also objektiv würde soviel bedeuten wie ›allgemein subjektiv‹ [...] Der Mensch erkennt objektiv insofern, als die Erkenntnis für die gesamte, historisch in einem einheitlichen Kultursystem vereinigte Menschheit real ist"²⁸.

In dieser Konzeption kommt die klassische Kategorie der Wahrheit nicht zur Anwendung, weil es auf der Grundlage kulturalistischer Anschauungen unmöglich ist, das Problem der außermenschlichen, unveränderlichen Wirklichkeit zu stellen, denn die einzige uns zugängliche Welt ist die von uns selbst gestaltete Welt. "Es ist möglich, daß irgendwelche außerhistorische und außermenschliche Objektivität existiert. Wer könnte aber darüber urteilen? Wer ist imstande, etwas ›vom Standpunkt des Weltalls an sich selbst‹ zu betrachten?"²⁹.

Einerseits verändert sich die Wirklichkeit, andererseits der Mensch, wie kann man also die Besonderheit des Menschen definieren? Die genetische Betrachtungsweise dieses Problems ist unzulänglich. Die Besonderheit des Menschen läßt sich auch nicht mit Hilfe nur einer Formel bestimmen, weil die menschliche Natur nicht nur das ist, was bereits da ist, sondern auch das, was erst realisiert wird. Eine inhaltsbezogene Definition ist also nicht möglich, höchstens eine funktionale. Von der Kultur durchdrungen sind das gesamte menschliche Wesen wie auch die den Menschen umgebende Welt und es gibt keine Möglichkeit, diese Grenzen zu überschreiten; "in dem ganzen Universum kann der Mensch keinen so tiefen Brunnen finden, auf dessen Boden er sein eigenes Gesicht nicht

²⁷ Ebenda, S. 22.

²⁸ Gramsci, a. a. O., S. 132, ff.; Brzozowski, a. a. O., S. 358; Cassirer, a. a. O., S. 22-24; Kozłowski, a. a. O., S. 67-68; A. Labriola, Korespondencja, Warszawa 1966, S. 13, 70.

²⁹ Gramsci, a. a. O., S. 131.

entdecken würde, wenn er sich über den Brunnen geneigt hätte"³⁰, weil die notwendige Bestimmung der "Kultur" eben so ist, daß alles, was sie in ihrem ständig fortschreitenden Prozeß der Gestaltung und "Formung" herausbildet, uns immer mehr "von dem Ursprung des Lebens entfernt"³¹.

Wir wollen uns nun überlegen, wo die Quelle des Unterschieds zwischen den hier präsentierten Konzeptionen des Naturalismus und Antinaturalismus einerseits und des Kulturalismus andererseits liegt, und ob es alternative Theorien sind. Die zweite Frage kann eindeutig mit nein beantwortet werden. Der Unterschied zwischen diesen Anthropologien ist kein Unterschied in den Anschauungen, sondern in der Einstellung. Es sind keine unterschiedlichen Antworten auf dieselbe, im Rahmen eines gegebenen "Paradigmas" gestellte Frage, sondern eine Antwort auf Fragen, die verschiedene theoretische Ebenen betreffen. Der Wechsel der Ebenen zieht die Änderung der Grundtheorie nach sich, den Umbau der ganzen bisherigen Problematik, was mit einer anderen Betrachtungsweise der Probleme, mit einer neuen Fragestellung und mit neuen Antworten zusammenhängt. Es ist eine Art Revolution oder Mutation im Bereich des Forschungsobjekts, die die Änderung seiner Konfiguration nach sich zieht. Auch wenn sich in der neuen Konfiguration alte Elemente wieder holen werden, so werden sie in dieser neu entstandenen Struktur, die jetzt ihren Sinn bestimmt, etwas ganz anders bedeuten³².

Zu diesen für die europäische Philosophie bahnbrechenden Anschauungen gehört die Philosophie von Kant. Sie vollzieht einen "Umschwung" in der bisherigen Betrachtungsweise, indem sie auf die Möglichkeiten hinweist, alte Probleme aus neuer Perspektive, aus der Perspektive des transzendentalen Subjekts, zu betrachten.

Wenn den hier dargestellten Konzeptionen des Naturalismus und Antinaturalismus die materialistische Metaphysik in ihrem traditionellen Sinne zugrundeliegt, die verursacht, daß jene auf der

³⁰ K o ł a k o w s k i, K. Marks..., S. 80.

³¹ C a s s i r e r, a. a. O., S. 50.

³² L. A l t h u s s e r, E. B a l i b a r, Czytanie "Kapitału", Warszawa 1975, S. 152, 221-227; M. J. S i e m e k, Idea transcendentalizmu u Kanta i Fichtego, Warszawa 1977, S. 14.

Grundlage eines vorkantischen Paradigmas in der Philosophie aufbauen, so entstand der Kulturalismus auf der Basis der Philosophie von Kant. Man spricht hier entsprechend von epistemischer und epistemologischer Ebene³³.

Die Anschauungen des vorkantischen Paradigmas entwickelt sich nach dem Grundsatz, daß die Ontologie die Erkenntnistheorie bedingt. Es wird die These angenommen, daß sich in der Wirklichkeit zwei ontisch verschiedene Welten zusammentreten, das Sein und das Wissen, "das, was da ist", und "das, was wir wissen". Das Sein kann verschieden aufgefaßt werden, als Gott, Substanz, Natur oder "Fakten", aber es ist immer ein fertiges, vom Menschen unabhängiges Ganzes, dessen Gesetze außerhalb des Menschen liegen, und er hat keinen Einfluß auf deren Gestalt; er kann sie höchstens erkennen.

Der Erkenntnisprozeß beschränkt sich auf die Widerspiegelung des Objekts, unabhängig davon, was als Objekt fungiert, und auch davon, auf welchem Wege man das "reine Wissen" über das Objekt erlangen könnte, auf dem empirischen oder rationalen, d.h. ob der unbedingt verpflichtende Erkenntnischarakter durch die Notwendigkeit der Konstruktion des "Geistes" oder durch die Sicherheit des "einfachen Experiments" gewährleistet werden könnte. Das erkennende Subjekt, das empirisch und psychologisch aufgefaßt wird, hat keinen Einfluß auf das "Aussehen" des zu erkennenden Objekts. Seine Rolle beschränkt sich lediglich auf bloßes Abbilden und wird dem Objekt völlig untergeordnet, das als solches keinen Änderungen unterliegt. Während aufeinander folgender kognitiver Akte ändert sich lediglich die Vorstellung von dem Objekt, die sich immer mehr der absoluten Wahrheit nähert (der logische Wert des Urteils existiert unabhängig von unserem Wissen über ihn). Die objektive Erkenntnis bedeutet hier das, was ausschließlich vom Objekt bestimmt wird. Deshalb muß man sich, vom Standpunkt der Vervollkommnung des Wissens ausgehend, der Enthüllung der Fehler annehmen, deren Quelle das Subjekt ist, welches das Objektbild durch Assimilation subjektiver Faktoren verfälscht. Aber eine solche Erkenntnistheorie ist eine zweitrangige Disziplin, eine eigenartige "Hygiene der Instrumente", mit deren Hilfe man an die objektive Wirklichkeit herankommt. Sie erlaubt uns eine größere Präzision zu er-

³³ Siemek, a. a. O., S. 42, 106.

reichen, aber sie verändert nicht im geringsten die Form der wahren Episteme dieser Ebene. In dieser Episteme wird die objektive Seinsordnung in der subjektiven Denkkordnung widergespiegelt. Die Form, die Allgemeinheit und außerordentliche Wichtigkeit dieser "Widerspiegelung", d.h. dieses Wissens, werden durch das Sein bestimmt. Es selbst ist dagegen keine Vorerkenntniskategorie, sondern eine in Anlehnung an die bereits funktionierende Erkenntnisstruktur gestaltete Kategorie. Wir haben es hier mit einer deutlichen "petitio principii" zu tun.

Als in der Philosophie des 17. Jahrhunderts das Wissen die Quelle seiner Legitimität im Sein verloren hatte, als aufgrund subjektiver Empfindungen nichts über objektive Eigenschaften der Dinge ausgesagt werden konnte, erwiesen sich die der Erkenntnis gestellten Bedingungen der objektbezogenen Notwendigkeit und Wichtigkeit insgesamt als unerreichbar. Die Erkenntnisaktivitäten haben ihre Existenzberechtigung verloren, sie erwiesen sich als leistungsunfähig gegenüber den Aufgaben, die ihnen gestellt worden waren³⁴. Es erfolgte eine Selbstdestruktion der auf der These der Trennbarkeit der ontischen und epistemischen Ordnung begründeten Philosophie. Diese These bestimmt die Perspektive des gesamten epistemischen Feldes, und bei jeglichen Fragen in diesem Bereich muß man von dem Zentrum diese Dualität ausgehen. Das zu erkennende Objekt kann hier entweder das Sein oder das Wissen sein. Auf dieser theoretischen Ebene kann das Problem der Relation zwischen dem Subjekt und dem Objekt, also das Grundproblem des Kantischen Paradigmas, nicht auftauchen. Es ist dank der Konstruierung eines neuen Subjekts, des transzendentalen Subjekts, möglich geworden. Es entstand infolge der Erreichung einer höheren Stufe des Selbstwissens, auf der es klar wurde, daß die Erkenntnis kein reines Abbild der objektiven Wirklichkeit sein kann. Es ist die Ebene der Reflexionen, von der aus die Determinationen der Erkenntnis sichtbar werden können. Dieser neue "Betrachtungspunkt" befindet sich außerhalb der Konfiguration des epistemischen Feldes. Deshalb kann man es als Ganzes erfassen und seine Voraussetzungen und Spezifik eben als Ganzes betrachten. Gleichzeitig sind diese Voraussetzungen apriorische Voraussetzun-

³⁴ L. Kołakowski, *Filozofia pozytywistyczna*, Warszawa 1966, S. 39-54.

gen der Existenz und des Funktionierens der einzelnen Komponenten dieses Ganzen. Das Denken auf der epistemologischen Ebene enthält das "Vorhandensein gewisser fundamentaler wissenskreativer Strukturen, die bereits im epistemischen Wissen immer enthalten sind, im 'Wissen über Etwas'"³⁵.

Die Theorie des Wissens ist also keine Erkenntnistheorie mehr, sondern Philosophie der Erkenntnis; sie betrachtet jedesmal ganzheitlich die Erkenntnissituation, also die Relation Subjekt - - Objekt. Der Inhalt dieser Grundbegriffe erfährt ebenso eine wesentliche Modifikation; sie sind nicht mehr unterschiedliche ontische Kategorien, die unabhängig voneinander existieren, sondern zwei fundamentale, untrennbar miteinander verbundene Glieder der Erkenntnisrelation. Das Objekt ist nicht mehr identisch mit dem Ding an sich, sondern das Sein des Dings ist außerobjektiv; das Ding existiert unabhängig von jeder Erkenntnis. Das Objekt ist auch nicht "das Sein an sich", sondern die Welt der vom Subjekt konstruierten Erscheinungen, die nur durch ihren Bezug auf das Subjekt bestimmt werden kann. Wir haben es hier mit einem subjektivierten Objekt und einem objektivierten Subjekt zu tun.

Das Schaffen einer neuen theoretischen Perspektive von Kant, die mit der Entdeckung des transzendentalen Subjekts verbunden ist, also die Erfassung mit einem Blick all dessen, was vorher nur getrennt betrachtet werden konnte, ermöglichte die Entstehung einer neuen Konzeption in bezug auf das Wesen des Menschen, einer Konzeption, die als Kulturalismus bezeichnet wird. Nur der Kulturalismus ist von allen hier präsentierten im 19. Jahrhundert entstandenen Konzeptionen eine wirklich originelle Anschauung. Der Naturalismus und Antinaturalismus dagegen sind eine andere, auf dem positivistischen Evolutionismus und Scientismus aufbauende Version traditioneller, vorkantischer Lösungen mit all ihren Beschränkungen, die durch die den Fragestellungen und Lösungen der Probleme zugrundeliegenden Voraussetzungen determiniert sind.

Die für diese Konzeption charakteristische Einstellung in die Sphäre des zu erkennenden Dings und des erkennenden Denkens zieht einen generellen Dualismus innerhalb des Wissens selbst nach sich. Man kann entweder das Subjekt oder das Objekt erforschen, aber man kann nicht gleichzeitig diese beiden Glieder der Erkenntnisrela-

³⁵ S i e m e k, a. a. O., S. 66.

tion betrachten. Es entstanden spezielle Wissenschaftszweige, die sich damit befassen, was unabhängig von dem Menschen ist, also mit dem Objekt (Naturwissenschaft), und solche, die sich mit dem Subjekt, also mit dem Menschen befassen (Geisteswissenschaft). Sie bedienen sich verschiedener, dem Forschungsgegenstand angemessener Methodologie. Dieser Tatbestand wurde durch die von Dilthey eingeführte Einstellung in Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften gekrönt. Er stellt dem Verstehen, das den Geisteswissenschaften eigen ist, naturwissenschaftliche Erklärungen entgegen. Eine solche Einstellung bezeichnet man als methodologischen Antinaturalismus, neben dem der sogenannte methodologische Naturalismus existiert. Dieser vertritt die Auffassung, daß die Erkenntnistätigkeiten der Naturwissenschaften, deren Ideal das positivistische Erkenntnismodell ist, auch in den Geisteswissenschaften angewendet werden sollten³⁶.

Auf der Grundlage dieser Tradition, der Dichotomie im Bereich der Metaphysik und Wissenschaft, erwächst die Opposition Natur-Kultur. Die Natur wird als das verstanden, was unabhängig vom Bewußtsein, primär im Verhältnis zum Bewußtsein ist, was zuerst existiert und erst danach erkannt werden kann, und Kultur wird als die entgegengesetzte Sphäre verstanden, die mit dem Menschen als erkennendem Subjekt verbunden ist. Wenn man von der Antithetik von "Natur und Kultur" spricht, so ist es eine in die Struktur dieser Ebene eingeschriebene Antithetik. Die beiden Begriffe treten immer zusammen auf und werden durch gegenseitige Relationen bestimmt, ähnlich wie andere Begriffe, z.B. "Subjekt - Objekt", "objektiv - subjektiv" u.ä. Die Disjunktion "Natur - Kultur" ist auf dieser Ebene obligatorisch; wir sind nicht imstande, die beiden Begriffe anders als einander gegenübergestellt zu betrachten, und zwar deshalb, weil wir sie aus der Relation heraus betrachten. Und hier liegt eben die Quelle aller mißlungenen Versuche, die Eigenartigkeit des Menschen in Anlehnung an sein dichotomi-

³⁶ J. K m i t a, *Studia nad teoretycznymi podstawami humanistyki*, Poznań 1968; d e r s, *Z metodologii problemów interpretacji humanistycznej*, Warszawa 1971, Kap. VIII; d e r s, *Antynaturalizm intuicjonistyczny*, [In:] *Elementy marksistowskiej metodologii humanistyki*, Poznań 1973, T. II, Kap. III; d e r s, *Pochwała antynaturalizmu*, "Nurt" 1977, Nr. 7; M. J. S i e m e k, *Marxizm a tradycja hermeneutyczna*, "Studia Filozoficzne" 1974, Nr. 11, S. 71.

sches Bild zu beschreiben. Der Gelehrte sieht nur sein Forschungsobjekt und es scheint ihm, daß es einen autonomen, ontischen Status besitzt. Von den Naturwissenschaften ausgehend, kann er nicht an die Kulturwissenschaften anknüpfen und umgekehrt; es wird immer ein Glied der Relation unbeachtet gelassen. Dies ist die Ursache der Verabsolutierung eines dieser Begriffe, weshalb wir es mit dem Mythos "Natur" und "Kultur" zu tun haben. Im ersten Falle wird der Mensch restlos von der Natur hergeleitet, im zweiten wird sie dem Menschen gegenübergestellt. Für den Naturalisten ist die Erkenntnis der Natur gleichzeitig die Erklärung des Wesens des Menschen, weil es nichts enthält, was nicht in der Natur vorkommt; für den Antinaturalisten ist diese Erkenntnis dagegen nur das Verstehen der Natur, weil die Besonderheit des Menschen mit der Antithese der Natur zusammenhängt, also mit der Kultur. Die Annahme einer dieser Konzeptionen ist nicht durch rationale Erkenntnis bedingt, sondern hängt von individuellen Neigungen ab. Davon zeugt u.a. die Tatsache, daß beide Seiten dieselben Begebenheiten als Argumente zu ihrem Gunsten ausnutzen.

So ist der Streit zwischen Naturalismus und Antinaturalismus weder ein Streit um die Methode, noch um die Genese, noch um die Struktur; er kann nicht in Anlehnung an Tatsachen entschieden werden, weil es hier um **W e r t e** geht; es ist ein Zusammenstoß zweier verschiedener Optionen.

Wenn wir auf die Grenze zwischen den traditionell als die Domäne der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften aufgefaßten Gebiete schauen, so können wir feststellen, daß sie sich ständig verschiebt. Diese Tatsache stellt die Voraussetzungen in Frage, die die Form, den Umfang und die Funktion dieser Wissenschaftsdisziplinen bestimmen, und zwar, daß sie unterschiedliche ontische Kategorien erforschen. Dies spricht für die These, daß die Zäsur zwischen Natur und Kultur keinen ontologischen sondern einen epistemologischen Charakter hat. Sie wird durch die Methodologie der Erforschung der Wirklichkeit bestimmt und auf der höheren Ebene durch die philosophischen Voraussetzungen, die die gegenseitigen Relationen zwischen dem Subjekt und dem Objekt festlegen.

Das Neue an der kulturalistischen Konzeption beruht darauf, daß sie den Menschen als ein gleichermaßen natur- und kulturgebun-

denes Wesen betrachtet ("Naturalismus = Humanismus")³⁷, wobei sie die Natur und Kultur nicht auf vorkantische Weise auffaßt als zwei gegensätzliche, objektiv existierende Kategorien des Seins, sondern als zwei Glieder einer auf der epistemischen Ebene obligatorischen Relation.

Darin ist eine der grundlegenden Ideen Kants erhalten geblieben und zwar der Grundsatz, daß sich das Objekt nicht ohne erkennendes Subjekt erfassen läßt. Das Objekt ist hier nicht "irgendein objektiver Tatbestand" sondern ein durch subjektive Kategorien konstruiertes Phänomen, wobei diese Kategorien nur im Kontakt mit dem Objekt verwirklicht werden können. Die "Natur" bedeutet hier soviel wie "vermenschlichte Natur" und ist in demselben Grade das Ergebnis der Objektivierung des Menschen wie die "Kultur".

Der Autor der "Kritik der reinen Vernunft" hat als erster deutlich die Hypothese formuliert, daß wir immer auf die dem Menschen eigene Weise die Wirklichkeit erkennen, weil wir durch apriorische, in der menschlichen Skala universale Faktoren determiniert sind. Im Laufe der 200 Jahre, die seit der Zeit vergangen sind, als dieser Gedanke formuliert wurde, haben wir begriffen, daß außer den von dem Philosophen aus Krolewiec (Königsberg) erwähnten Determinationen, die, falls sie existieren, von uns sowieso niemals ergründet werden, auch andere wie kulturelle, historische etc. bestehen, die eben unserer Wirklichkeit die Gestalt verleihen. Eine Modifizierung im Sinne der Erweiterung erfuhr auch der Begriff "Erkenntnis", der sich nicht mehr auf rein theoretische Tätigkeit, wie bei Kant, beschränkt, sondern auch praktische menschliche Handlungen umfaßt. Die Objektivierung vollzieht sich also nicht nur in der Sphäre des Bewußtseins, sondern dehnt sich auf die Gesamtheit der menschlichen Ausdrucksfähigkeit aus. Ich möchte hier noch einmal betonen, daß die Opposition zwischen den beiden Polen der Relation "Natur - Kultur" aufgehoben wird und daß in den Vordergrund die Einheit von Natur und Kultur rückt, anders gesagt, die **W e l t d e r M e n s c h e n**.

Ich möchte auch auf die für das Verständnis des Kulturalismus markante Tatsache hinweisen, daß er die Frage "was ist Natur?" neu formuliert hat. Dieses Problem ist aus bekannten Gründen selbstverständlich für den Naturalismus und Antinaturalismus, die

³⁷ M a r k s, Rękopisy..., S. 577.

die Realität der Natur als des vom Menschen unabhängigen Absoluten annehmen. Der Kulturalismus dagegen setzt die Realität des *S e i n s* als eines gewissen Ganzen voraus, dessen Sinn historisch bedingt ist, d.h. er nimmt die Realität gesellschaftlich-historischer Objektivität und nicht die der "Natur" an. Diese letztere ist immer sekundär gegenüber der ersten; die Natur mit ihren spezifischen Objektivierungsformen ist eine gesellschaftliche Erscheinung. Die primäre Realität ist die *K u l t u r* als ein bedeutungstragendes Ganzes und in diesem Kontext liegt die Frage nach ihrem Sinn außerhalb der Natur und Kultur in den traditionellen Bedeutung dieser Termini. "Die Geschichte als die Welt der Verantwortung des Menschen und seiner Taten ist eine logisch primäre Wirklichkeit gegenüber der Welt der Natur"³⁸.

Es gibt keine außerhistorische Objektivität und deshalb ist die Frage nach dem Sein eine Frage nach dem *B e g r e i f e n* des Seins. Eine Reflexion über das als ontologische Kategorie aufgefaßte Verstehen ist die moderne Hermeneutik³⁹.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß der Streit zwischen der naturalistischen und antinaturalistischen Anthropologie, in dem jede Partei versucht, die Besonderheit des Menschen von der Opposition Natur - Kultur ausgehend zu erklären, und entweder das Mensch - Sein auf die Natur zurückführt oder es der Natur entgegengesetzt, ein grundsätzlich erlösbarer Streit ist, denn er stützt sich auf philosophische Voraussetzungen, die sein Wesen bestimmen. Diese philosophische Grundlage bildet das vorkantische Paradigma, auf dessen Grund das Subjekt und das Objekt gegenübergestellt werden als gesonderte ontische Kategorien. Dies zieht einen methodologischen Dualismus nach sich; das Subjekt und das Objekt werden getrennt erforscht, es gibt spezielle Wissenschaftszweige, die sich mit diesen beiden Kategorien befassen, und zwar Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. Im Endeffekt führt dieser Dualismus zur Auffassung der Natur und Kultur als zwei in Opposition stehender Phänomene.

In der Geschichte der Philosophie gibt es "[...] philosophische Tatsachen, die reale Veränderungen in die bestehenden struk-

³⁸ B r z o s o w s k i, a. a. O., S. 39.

³⁹ S i e m e k, *Marxizm...*; H.G. G a d a m e r, *Rozum, słowo, dzieje*, Warszawa 1979.

turellen Relationen in der Philosophie einführen und, genauer gesagt, in die bestehende theoretische Problematik. Diese Tatsachen sind nicht immer sichtbar oder werden manchmal sogar richtig geleugnet, wodurch sie zu einer mehr oder weniger dauerhaften historischen Negation werden⁴⁰. Dies gilt u.a. für den Vorschlag Kants bezüglich der Philosophie des Subjekts und des Objekts. Er hebt die ontische Antithetik des Subjekts und Objekts auf und weist auf ihren epistemologischen Charakter hin, d.h. da es zwei Glieder der Erkenntnisrelation sind und nicht zwei verschiedene Formen des Seins. Diese neue Perspektive impliziert die Versuche, traditionelle Einteilung der Wissenschaften auf der Ebene des Forschungsobjekts und der Forschungsmethode abzuschaffen. Es tauchen auch neue Konzeptionen des Menschen auf, die ihn in den Begriffen Natur und Kultur zu erfassen versuchen, wo diese Begriffe nicht einander gegenübergestellt werden, z.B. der Kulturalismus. Sie erlauben uns, gewisse Probleme zu begreifen, die auf der Grundlage des vorangehenden Paradigmas unlösbar waren.

Übersetzt von T. Gliwiński

Institut für Philosophie
Universität Lodz

Aldona Pobjewska

NATURALIZM - ANTYNATURALIZM - KULTURALIZM

Spór między antropologią naturalistyczną a antynaturalistyczną, w którym każda partia usiłuje wyjaśnić osobliwość człowieka wychodząc z opozycji natura - kultura (człowiek jako byt do natury sprowadzony albo naturze przeciwstawny) jest zasadniczo nierozwiązywalny. Kulturalizm (stanowisko autorki) zakłada realność bytu jako pewnej całości, tzn. realność społeczno-historycznej obiektywności, w której opozycja między naturą a kulturą zostaje zniesiona.

⁴⁰ Althusser, Balibar, a. a. O., S. 52.